

# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

## Auszug aus:

*Identität: Wer macht mich zu dem, der ich bin?*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)



## Identität – Wer macht mich zu dem, der ich bin?

Jan-Philip Gebhardt, Bremen



René Magritte: Die verbotene Reproduktion.  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Identitätsfindung vollzieht sich im Wechselspiel aus Eigen- und Fremdwahrnehmung.

**Klasse:** 9/10

**Dauer:** 10 Stunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

**Arbeitsbereich:** Anthropologie / Ich und die Anderen

Wer bin ich? – Diese Frage gehört zu den Grundfragen des menschlichen Lebens.

Menschen konstruieren ihre Identität in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Zeitlebens sehen sie sich mit einander divergierenden Erwartungen seitens ihrer Umwelt konfrontiert. Soziale Zuschreibungen als Vater, Sohn, Schüler, Freund oder Lebenspartner können willkommen sein, weil Rollenmodelle Sicherheit in Bezug auf ein erwünschtes Verhalten geben. Bisweilen werden sie aber auch als problematisch empfunden, wenn eine Person spürt, dass sie anders ist, als die jeweilige Rolle es ihr vorgibt. Wie gelingt es Kindern und Jugendlichen in der Adoleszenz, sich sozial zu integrieren, ohne ein Abziehbild der Rollenerwartungen anderer zu werden?

Diese Einheit führt ein in Grundlagen und Probleme der Identitätsbildung. Im Fokus der Reihe steht die Frage nach den Bedingungen einer gelungenen Identitätsfindung im Spannungsverhältnis zwischen dem Autonomiebestreben des Subjekts und den Rollenerwartungen der Außenwelt.

## *Fachwissenschaftliche Orientierung*

### **I Bedeutung und Entstehungsbedingungen einer eigenen Identität**

Der Begriff „Identität“ leitet sich ab aus dem Lateinischen (*īdem* „derselbe“, *īdem* „dasselbe“). Er bezeichnet die Übereinstimmung mit dem, was man ist bzw. als was man bezeichnet wird. Auf sozialer Ebene bedeutet dies, so zu sein, wie man von anderen gesehen wird, und sich auch selbst so wahrzunehmen.

Identität ist niemals eindeutig. Vielmehr wandelt sie sich im Laufe eines Lebens. Identität erwächst aus Erfahrungen und Interaktionen mit der Außenwelt. Die entscheidende Frage ist darum nicht: Wer bin ich? Sondern: Wer bin ich im Verhältnis zu den anderen?<sup>1</sup>

Soziale Zuschreibungen als Vater, Sohn, Schüler, Freund oder Lebenspartner können willkommen sein, insofern Rollenmodelle Sicherheit in Bezug auf ein erwünschtes Verhalten liefern. Vorgaben von außen werden aber bisweilen auch als problematisch empfunden, wenn die jeweilige Person spürt, dass sie selbst mehr oder anders ist, als die jeweilige Rolle es ihr vorgibt.

Deshalb kommt Identität immer einem Balanceakt gleich zwischen Selbstgefühl und Fremdzuschreibung. Jeder steht zeit seines Lebens vor der Aufgabe, Rollenerwartungen zu entsprechen, sich sozial zu integrieren, ohne zu einem reinen Abziehbild der an ihn gestellten Rollenerwartungen zu werden. Besonders bei immensem Druck aus dem Umfeld oder mangelndem Selbstbewusstsein besteht die Gefahr, sich ohne individuelle Variation in seine soziale Rolle zu fügen.

Sinnfällig zeigt Max Frisch in seinem Drama „Andorra“, wie es solchen Personen ergeht. Aufgrund des massiven Drucks von außen bei gleichzeitigem Versagen seines engsten sozialen Umfelds gelingt es Andri nicht, eine eigene Identität zu entwickeln. Er fügt sich unter seelischen Schmerzen in die ihm zugedachte Rolle des „Juden“. Er verliert sich selbst, ohne die erhoffte Akzeptanz vonseiten der Umwelt zu erhalten. Dem körperlichen Tod geht der psychische voraus.

Auch im Falle von Menschen, die ihre extreme Unangepasstheit als Originalität und Stärke deklarieren, ist die soziale Interaktion stark problembelastet. Identitätsfindung gelingt folglich nur dann, wenn eine Balance besteht zwischen Autonomie und Integration.

### **II Wie gelingt die Bildung einer moralischen Identität? – Sigmund Freud: Das Ich und das Es**

Eine moralische Identität entsteht im Laufe der Jahre. Sigmund Freud beschreibt deren Ausbildung 1923 in seinem Buch „Das Ich und das Es“. Gemäß seinem Drei-Instanzen-Modell besteht der Mensch zunächst nur aus dem Es. Es birgt alles, was bei der Geburt ererbt wurde: die Triebe (z. B. Nahrungstrieb, Sexualtrieb, Todestrieb), Bedürfnisse (z. B. Geltungsbedürfnis, Bedürfnis des Angenommenseins) und Affekte (z. B. Liebe, Hass oder Neid). Jedes Neugeborene ist ein reines Triebbündel. Es handelt nach dem Lustprinzip und fordert die unmittelbare Befriedigung seiner Triebe. Diese Triebregungen prägen das menschliche Handeln unbewusst.

Erst durch Interaktion mit der Außenwelt bildet sich das Ich heraus. Es vermittelt zwischen den Ansprüchen des Es und denen der Außenwelt. Im Laufe der Jahre entsteht durch elterlichen Einfluss und demjenigen anderer Autoritäten das Über-Ich. Dieses ist die nach innen verlegte Autorität. Hier sind soziale Normen, Werte und Gehorsam repräsentiert. Durch das Über-Ich erwirbt der Mensch die Fähigkeit, sich sozial gerecht zu verhalten und seine Triebe zu kontrollieren. Verstößt ein Mensch gegen die Gebote des Über-Ichs, entstehen Angst- und Schuldgefühle. Dem Ich kommt es zu, die Ansprüche des Es, des Ichs und der Außenwelt miteinander zu versöhnen.<sup>2</sup>

### **III Wie gelingt die Bildung einer moralischen Identität? – Erich Fromm: Das Gehorsamsgewissen und das Humanitätsgewissen**

Erich Fromm erweitert den Bereich des Gewissens. Er differenziert zwischen dem autoritären Gehorsamsgewissen und dem persönlichen Humanitätsgewissen. Das kindliche Gehorsamsgewissen wird äquivalent zu Freuds Über-Ich durch Gebote und Verbote der Eltern geprägt. Auf

dieser Stufe handelt der Mensch, um anderen zu gefallen. Das Gefühl, anderen zu missfallen, erzeugt Schuldgefühle.

Verharrt der Mensch auf dieser Stufe der Gewissensbildung, kann es zu Problemen kommen. Denn dann ist er nicht in der Lage, aus eigenen moralischen Grundsätzen handlungsleitende Entscheidungen zu treffen. Besonders deutlich wird dies, wenn Aussagen oder Forderungen verschiedener Autoritäten (z. B. beider Elternteile, der Freunde und der Lehrer usw.) einander widersprechen. Dann vermag der Einzelne nicht, allen Anforderungen gerecht zu werden. Zugleich kann er Anforderungen nicht zurückweisen. Er befindet sich in einem für ihn unauflösliehen Dilemma. Fromm weist darauf hin, dass man in diesem Stadium nicht von einem Gefühl der Schuld sprechen kann, sondern eher von einer Furcht vor der Autorität.

Ziel muss es nach Fromm somit sein, ein mündiges Humangewissen auszuprägen. Der Mensch folgt dann von ihm als richtig erkannten Grundsätzen und Normen. Diese eignet er sich an aus freier Einsicht. Er ist autonom (eigengesetzlich, aus dem Altgriechischen: *αὐτός* *autós* „selbst“ und *νόμος* *nómos* „Gesetz“). Er empfindet Schuld, sollte er die an sich selbst gerichteten Erwartungen nicht erfüllen. Dies kann auch dann der Fall sein, wenn eine Handlung nur von ihm und nicht von seiner Außenwelt als falsch bewertet wird (z. B. wenn ein Vegetarier gegen seine eigene Überzeugung Fleisch isst). Auch wenn ein Mensch ein Humanitätsgewissen ausgeprägt hat, bleibt das Autoritätsgewissen doch immer Teil von ihm. Die Frage ist dann, wie stark die jeweilige Seite repräsentiert ist.<sup>3</sup>

## *Didaktisch-methodische Überlegungen*

### **I Wie bettet sich diese Reihe in den Lehrplan?**

Zielsetzung des Faches „Werte und Normen“ ist es gemäß den niedersächsischen Bildungsstandards, Schülerinnen und Schüler durch ein Verfügungs- und Orientierungswissen zu verantwortlichem Handeln auch über die Schule hinaus zu befähigen. Ziel ist die individuelle und freie Persönlichkeitsbildung. Orientierungsproblemen in einer pluralistischen Welt ist nachhaltig und pädagogisch wertvoll zu begegnen. Hier setzt diese Reihe an.

Die Frage nach der Entwicklung und Gestaltung von Identität ist im Lehrplan zudem unter dem Kompetenzbereich 1: „Fragen nach dem Ich“ explizit für den Doppeljahrgang 9/10 vorgesehen. Des Weiteren bietet diese Einheit eine sinnvolle Hinführung zur Oberstufe, insofern die Rahmenthemen 2: „Fragen nach dem guten Handeln“ und 3: „Fragen nach dem Wesen des Menschen“ ohne die anthropologischen Grundbedingungen der Identitätsfindung nur bedingt zu erfassen sind. Geschult werden in dieser Einheit darüber hinaus die Kompetenzen der Textanalyse und -reorganisation (z. B. mithilfe von Schaubildern), welchen eine zentrale Bedeutung im Kursunterricht der Oberstufe zukommt.

### **II Welche Ziele verfolgt diese Reihe?**

Diese Unterrichtseinheit verfolgt drei Ziele. Die Schülerinnen und Schüler

1. lernen die Grundlagen der Entwicklung sowie mögliche Hemmnisse bei der Ausbildung einer individuellen Identität kennen. Hierbei wird von den Erfahrungen der Lernenden ausgegangen.
2. erfassen die Bedeutung einer eigenständig gefundenen Identität, indem sie sich die Gründe und vor allem die Folgen der verfehlten Identitätsbildung Andris aus Max Frischs Drama „Andorra“ erarbeiten.
3. erkennen die Stufen der Gewissensbildung und deren Bedeutung für eine moralische Identität, indem sie sich mit Freuds Drei-Stufen-Modell und erweiternd mit Fromms zwei Formen des Gewissens auseinandersetzen.

Ziel ist es, die Lernenden in ihrer Lebensplanung zu unterstützen. Pfeifer sagt hierzu:

*„Eine um- oder weitsichtige Lebensplanung ist auf eine besonders zu qualifizierende Form von Nachdenklichkeit angewiesen. Wir richten in der ‚Reflexion‘ [...] unsere Aufmerksamkeit [...] vor allem auf unser eigenes Verhalten und Agieren, unsere Gewohnheiten, Motive, Bedürfnisse oder Wünsche. [...] Die Funktion der Selbstreflexion liegt in ihrer praktischen Orientierungsleistung bei der je eigenen Lebensgestaltung. Diese Reflexion auf das Selbst ist umso notwendiger, je vielfältiger das Angebot an Wahlmöglichkeiten ist.“<sup>4</sup>*

### **III Welche methodischen Schwerpunkte setzt diese Reihe?**

In dieser Reihe kommen handlungs- und produktionsorientierte Verfahren zum Einsatz. Indem die Lernenden innere Monologe verfassen oder Standbilder gestalten, schulen sie ihre Empathiefähigkeit. Sie üben sich darin, fremde Perspektiven einzunehmen. Zugleich schulen sie ihre Texterschließungskompetenzen sowie die Fähigkeit zur Textreorganisation (z. B. in Form von Schaubildern).

### **IV Wie ist diese Reihe aufgebaut?**

#### **Stunde 1 und 2: Wie entsteht Identität? – Gemeinsam einen Begriff klären**

Ein Bild von Magritte (M 1) betrachtend, erörtern die Lernenden mithilfe eines zu verfassenden inneren Monologes Probleme der Identitätsfindung. Zuvor gewonnene Einsichten vertiefen sie mithilfe eines Sachtextes (M 2).

#### **Stunde 3 und 4: Wer macht mich zu dem, der ich bin? – Sich selbst finden zwischen Rollenerwartungen und Rollenverhalten**

Wie löse ich mich aus der Fremdbestimmung durch andere? Wie werde ich, der ich sein will? Diese Fragen erörtern die Lernenden anhand zweier Bilder (M 3). Anschließend setzen sie sich mit dem Druck auseinander, den Rollenerwartungen von außen auf uns ausüben, indem sie einen Erzähltext (M 4) in ein Standbild überführen. Abschließend erörtern sie anhand eines Kant-Textes, wie frei der Mensch in einem Geflecht voller Erwartungshaltung sein kann (M 5).

#### **Stunde 5 und 6: Ich bin nicht so, wie andere denken! – Der Andorraeffekt**

Die Lernenden erfassen die Auswirkungen des Andorraeffekts, indem sie zunächst einen eigenen Dialog zwischen zwei Liebenden formulieren (M 6) und danach die Differenzen zu einem Dialog aus dem Drama „Andorra“ (M 7) herausarbeiten.

#### **Stunde 7 und 8: Wie entsteht moralische Identität? – Freuds Drei-Instanzen-Modell**

Im Rahmen dieser Doppelstunde erfassen die Lernenden zunächst die Macht ihrer Triebe (M 8), um anschließend Freuds Drei-Instanzen-Modell (M 9) zu erarbeiten.

#### **Stunde 9 und 10: Wie bildet sich das Gewissen? – Freud und Fromm im Vergleich**

Zum Abschluss der Einheit wird die Bedeutung der Gewissensbildung thematisiert (M 10) und Freuds Instanz des Über-Ichs durch Fromms zwei Formen des Gewissens (M 11) erweitert.

## V Welche Kompetenzen schulen die Lernenden im Rahmen dieser Reihe?

### Sachkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler können:

- Bedingungen und Hemmnisse bei der Identitätsfindung benennen.
- Gründe und Folgen einer misslungenen Identitätsfindung benennen.

### Urteilskompetenz

Die Schülerinnen und Schüler können:

- den möglichen Rahmen einer autonomen Identitätsfindung beurteilen.

### Methodenkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler können:

- Texte analysieren und in Form selbst gestalteter Schaubilder reorganisieren.
- kooperativ gewonnene Arbeitsergebnisse visualisieren.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Jean-François Gossiaux. Zitiert nach: Keupp, Heiner: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1999. S. 95.

<sup>2</sup> Vergleiche hierzu auch: Freud, Sigmund: Die psychische Struktur des Menschen. In: Abriss der Psychoanalyse. Hrsg. von Hans-Martin Lohmann. Reclam Verlag, Stuttgart 2010. S. 9 ff.

<sup>3</sup> Vergleiche hierzu: Fromm, Erich: Psychoanalyse und Ethik. Diana Verlag, Zürich 1954. S. 158 ff., 173 f., 180.

<sup>4</sup> Pfeifer, Volker: Didaktik des Ethikunterrichts. Bausteine einer integrativen Wertevermittlung. 2. Auflage. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2009. S. 234 f.

### *Checkliste – Haben Sie an alles gedacht?*

**M 8** Kopieren Sie das Bild auf Folie.

**M10** Zerschneiden Sie das Arbeitsblatt. Legen Sie die Aufgaben in Briefumschläge.

## Materialübersicht

<b>Stunde 1 und 2</b>	<b>Wie entsteht Identität? – Gemeinsam einen Begriff klären</b>
M 1 (Bd/Fo)	Erkenne dich selbst! – Magritte: Die verbotene Reproduktion
M 2 (Tx)	Identität – einen Begriff definieren
<b>Stunde 3 und 4</b>	<b>Wer macht mich zu dem, der ich bin? – Sich selbst finden zwischen Rollenerwartungen und Rollenverhalten</b>
M 3 (Bd/Fo)	Wer macht mich zu dem, der ich bin?
M 4 (Tx)	Das bin ich nicht, das kann ich nicht, das will ich nicht!
M 5 (Tx)	Immanuel Kant: Das Bewusstsein von mir selbst
<b>Stunde 5 und 6</b>	<b>Ich bin nicht so, wie andere denken! – Der Andorraeffekt</b>
M 6 (Bd/Fo)	Gustav Klimt: Der Kuss
M 7 (Tx)	Max Frisch: Gespräch zwischen Andri und Barblin
<b>Stunde 7 und 8</b>	<b>Wie entsteht moralische Identität? – Freuds Drei-Instanzen-Modell</b>
M 8 (Bd)	Das Tier in mir
M 9 (Tx)	Sigmund Freud: Die psychische Struktur des Menschen
<b>Stunde 9 und 10</b>	<b>Wie bildet sich das Gewissen? – Freud und Fromm im Vergleich</b>
M 10 (Tx)	Beim Fremdgehen erwischt
M 11 (Tx)	Erich Fromm: Die zwei Formen des Gewissens
<b>Stunde 11 und 12</b>	<b>Lernerfolgskontrolle</b>
M 12 (Tx)	Klausurvorschlag I: Selbstbestimmung versus Fremdbestimmung
M 13 (Tx)	Klausurvorschlag II: Mein wahres Gesicht

### Anmerkungen

**Ab** =Arbeitsblatt, **Bd** = Bild, **Fo** = Farbfolie, **Tx** =Text





## M 1    **Erkenne dich selbst! – Magritte: Die verbotene Reproduktion**

*Der belgische Surrealist René Magritte (1898–1967) verdeutlichte die Wirklichkeit in seiner Kunst, indem er diese verfremdete. Dieser Technik bedient er sich auch in seinem Bild „Verbotene Reproduktion“. In diesem Bild nimmt ein Mann vor einem Spiegel die Perspektive des Bildbetrachters ein.*

### *Erkenne dich selbst!*



© VG Bild-Kunst, Bonn 2016.

Bild: „Die verbotene Reproduktion“ (1937) von René Magritte (1898–1967).

#### **Aufgabe (M 1)**

*Versetzen Sie sich in die Lage des Mannes vor dem Spiegel. Welche Gedanken und Gefühle bewegen Sie, wenn Sie Ihr Spiegelbild aus der Perspektive des Betrachters wahrnehmen? Verfassen Sie einen inneren Monolog.*



# SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

## Auszug aus:

*Identität: Wer macht mich zu dem, der ich bin?*

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](http://School-Scout.de)

